



Wo ist Gandhara?

Das historische Gandhara liegt in Nordwestpakistan. Das Zentrum ist das Becken um die heutige Stadt Peshawar. Die Kultur Gandharas strahlt jedoch über dieses Kernland hinaus, bis nach Bamiyan in Afghanistan im Nordwesten und den Punjab und das Swat-Tal, nördlich von Peshawar.

Die Geschichte Gandharas

Die Region wird erstmals im 9. Jh. v. Chr. Erwähnt, im 10. Buch des R̥gveda, einer alten indischen Schrift. Im 6. Jh. v. Chr. ist Gandhara Provinz des Perserkönigs Dareios I. Im 4. Jh. v. Chr. erobert Alexander der Große Gandhara. Im 3. Jh. v. Chr. übernehmen die indischen Maurya die Macht. Ab etwa 180 v. Chr. herrschen wieder die Indo-Griechen in Gandhara. Darauf ist der westliche, hellenistische Einfluss zurückzuführen, der sich in der Kunst und Kultur Gandharas vielfach widerspiegelt. Im 1. Jh. n. Chr. wird Gandhara ein Teil des Reiches der Kushana, die aus den zentralasiatischen Siedlungsgebieten verdrängt wurden, und sich nun von Baktrien bis nach Nordindien ausbreiten.

Der Buddhismus in Gandhara

Der Buddhismus hatte im 3. Jh. v. Chr. Einzug gehalten, wurde aber in Gandhara erst im 1. Jh. n. Chr. richtig populär. Zur Blüte, auch in der Kunst, gelangte der Buddhismus während der Kushana-Herrschaft zwischen dem 2. – 4. Jh. n. Chr.

Die Erben Alexanders des Großen in Gandhara

Nach dem Tod Alexanders des Großen in Babylon 323 v. Chr. kommt es zu jahrzehntelangen Kämpfen um sein Erbe. Alexanders ehemaliger General Seleukos setzt sich in Asien durch und erhält ein riesiges Reich von Syrien bis an die Grenzen Indiens. Seine Herrschaft über Gandhara dauert aber nur 8 Jahre, 305 v. Chr. tritt er sie an die indische Maurya-Dynastie ab. 250 v. Chr. fällt das gräko-baktrische Reich in Nordafghanistan, Drei Jahre später dringt das iranische Reitervolk der Parther vor. So zersplittert das Seleukidenreich mehr und mehr.

In Baktrien erstarkt währenddessen die hellenistische Kultur, eindrucksvoll sichtbar in der Stadt Ai Khanum am Oxus. Um 180 v. Chr. erobern diese Griechen unter anderem Gandhara. Ende des 2. Jhs. v. Chr. blüht die Kultur der Indo-Griechen in der Gandhara-Region mit dem bedeutenden Zentrum Taxila. Im 1. Jh. v. und 1. Jh. n. Chr. erobern andere Völker die Region. Saken und Indo-Parther herrschen kurzfristig in Gandhara.

Welche indo-griechischen Herrscher wann herrschten, wie lange sie regierten und über welche Gebiete im einzelnen, ist schwer nachzuvollziehen. Dies lässt sich zumeist nur anhand von Münzfunden rekonstruieren, durch die man die Namen der meisten Herrscher überhaupt kennt.

Sakische und indo-parthische Herrscher sind leichter einzuordnen. Denn sie hinterließen datierte Inschriften.

Erste buddhistische Spuren in Gandhara

Die frühesten Zeugen, die traditionell mit dem Aufkommen des Buddhismus in Gandhara verbunden werden, sind zwei Felsedikte aus dem 3. Jh. v. Chr., die der Maurya-König Ashoka in Auftrag gegeben hat. Auf sein Geheiß sollen auch Stupas errichtet worden sein, doch lässt sich dies archäologisch nicht nachweisen. Es kann aber nicht völlig ausgeschlossen werden, dass die Stupas von Taxila, der Dharmarājikā-Stupa und Butkara I auf Ashokas Zeit (268 - nach 240 v. Chr.) zurückgehen.

Die griechischen Könige danach hinterlassen kaum Buddhistisches. Erst um Christi Geburt finden sich Inschriften auf Reliquiaren, die von den unmittelbaren regionalen Vorgängern der Kushana



stammen: den Eliten der Königreiche von Apraca und Odi, den regionalen Herrschern aus den Regionen von Bajaur und Swat, aber auch den Indo-Parthern, die zeitweise in Gandhara herrschen. Die Inschriften zeichnen sie als buddhistische Laienanhänger aus.

Die ersten buddhistischen Kunstwerke, die man in Gandhara findet, sind ebenfalls um Christi Geburt oder kurz davor entstanden. Vorchristlich, aus der westlichen Antike, ist der Architekturschmuck mit Säulen nach der korinthischen Ordnung. Ab der Zeitenwende finden sich auch figurative Architekturelemente wie Girlandenhalter und dekorative Reliefs. Auch das Buddhabild in Gandhara muss aus dieser Zeit stammen. Nur so ist erklärbar, dass sich kaum Reliefs erhalten haben, die den Buddha nur durch Symbole abbilden. Auch weist das frühe Buddhabild Züge auf, die der parthischen Kunst nahestehen.

Buddha und Alexander der Große

Buddha lebt vom 5.-4. Jh. v. Chr. im Nordosten Indiens. Im Gebiet der heutigen Bundesstaaten Bihar und Uttar Pradesh.

Gut 50 Jahre nach seinem Tod finden die Feldzüge von Alexander dem Großen (329 – 325 v. Chr.) statt. Er dringt bis nach Afghanistan und Zentralasien vor. Über Gandhara gelangt er in den Nordwesten Indiens. Sein Ziel ist das östliche Ende der Welt. Seine meuternden Soldaten verhindern, dass er weiter zieht. Der Buddhismus hat sich damals noch nicht weiter verbreitet. Jedenfalls gibt es keine zuverlässigen Nachrichten dafür.

Ashoka

Nach Alexanders Tod kommt es zu Kämpfen um sein Erbe. Schließlich teilen seine Generäle das Reich. 305 v. Chr. tritt der General Seleukos Nikator das Gebiet von Gandhara an den Herrscher Candragupta ab, den Gründer des indischen Maurya-Reiches. Dessen Enkel Ashoka regiert von 268 bis nach 240 v. Chr. In seinem gesamten Reich gibt er Edikte heraus, die Moralvorstellungen propagieren, die dem Buddhismus nahestehen. Einige lässt er auch in Gandhara anbringen.

Das Kushana -Reich im 2. Jh. n. Chr.

Die Kushanas sind ursprünglich ein Steppenvolk. In chinesischen Quellen heißen sie Yuezhi. Sie werden von anderen Steppenvölkern aus ihren angestammten Siedlungsgebieten verdrängt. In der 2. Hälfte des 1. Jhs. nach Christus gründen sie ein Großreich im nördlichen Afghanistan, also im damaligen ‚Baktrien‘, und in Gandhara. Dort fördern sie in großem Ausmaß den Buddhismus. Ihr wichtigster Herrscher ist Kanishka I. (ca. 127 – 150). Unter ihm erfährt das Reich seine größte Ausdehnung und die buddhistische Kunst erlebt eine Blütezeit. Die Kushanas fördern aber auch andere Religionen. Sie sind außerordentlich kosmopolitisch.

Alexander, Ashoka und der Buddhismus

Die buddhistische Kunst Gandharas ist eine einzigartige Mischung ganz unterschiedlicher kultureller und religiöser Einflüsse.

Als Alexander der Große 324 vor Christus mit seinem Heer in Gandhara und Nordindien einfällt, legt er den Grundstein für die hellenistische Komponente.

Von dem östlichen Teil des Alexanderreiches bleibt jedoch nur Baktrien – also das nördliche Afghanistan – griechisch. In Gandhara herrscht ab 305 v. Chr. wieder eine indische Dynastie: die Maurya.

Der dritte Herrscher der Maurya ist Ashoka. Er regiert von 268 bis nach 240 vor Christus und ist ein großer Förderer des Buddhismus, der im nordöstlichen Indien entstanden war. Auf zahlreichen Edikten propagiert er Werte, die dem Buddhismus nahestehen. Zwei seiner 14 großen Felsedikte befinden sich in Gandhara.



Um 180 v. Chr. erobern baktrische Griechen Gandhara. Sie fallen sogar in Nordwestindien ein. Die Rebellion eines gewissen Eukratides hat zur Folge, dass sich im ‚größeren Gandhara‘ zwei Reiche bilden: ein gräko-baktrisches und ein indo-griechisches Reich. Mit dem ‚größeren Gandhara‘ meint man das Gebiet, in dem die spätere Gandhara-Kultur verbreitet war.

Westliche Motive

Wer mit der Kunst der westlichen Antike vertraut ist, entdeckt in der frühen Gandhara-Kunst deutliche Ähnlichkeiten.

Viele Motive stammen aus der griechischen Mythologie oder greifen Bildnisse des hellenistischen Herrscherkultes auf.

Aus der westlichen Kunst kennt man viele Elemente: die naturalistische menschliche Gestalt, die muskulösen Körper, die Gewichtsverteilung auf Stand- und Spielbein und die Gesichter, die Emotionen zum Ausdruck bringen.

Häufig finden sich westliche Architekturelemente, zum Beispiel das Motiv Girlanden tragender Erogen. In den erzählerischen Reliefs gibt es korinthische Säulenkapitelle. Diese Motive stehen in einem scharfen Kontrast zu der Darstellungsweise, wie sie in Indien üblich ist.

Vorlagen aus dem Westen

Die Handwerker Gandharas können für ihre Arbeit auf zwei Arten von Vorbildern zurückgreifen: auf Werke, die jüngst importiert wurden, und auf Werke, die sich vor Ort entwickelt hatten, aus der eigenen komplexen Überlieferung heraus.

Zum Beispiel hat man in Begram (nördlich von Kabul) Gipsabgüsse gefunden, vermutlich Importe. Sie dienten wahrscheinlich als Modelle und Vorlagen. Die Handwerker nahmen sie wohl von Metallvorlagen ab, die aus Ägypten stammten und ursprünglich als Einsatz in Schalen dienen sollten.

Bei den Steinplatten sind die Motive zunächst rein westlich, dann treten lokale Elemente auf. Schließlich sind die Motive selbst lokal. Der gleiche Prozess findet sich bei Schmuckstücken.

Motive, die verbinden

In der Gandhara-Kunst gibt es besonders häufig Motive, die mit dem Weinkult verbunden sind. In den Gebieten, in denen Griechen herrschten, waren Motive mit dem Weingott Dionysos bekannt. Sie dienten wohl auch als Vorlage für einige Werke. Dass Motive mit dem Thema des Weintrinkens so verbreitet waren, deutet jedoch darauf hin, dass ein Kult mit gemeinsamen Ausschweifungen und Weingenuss auch lokal praktiziert wurde.

Die Kushanas

Das Volk der Kushanas kommt aus den zentralasiatischen Steppen. Sie erobern Baktrien gegen Ende des 2. Jhs. v. Chr. und kommen dabei erstmals mit der griechischen Kultur in Kontakt. Als das Volk im 1. Jh. n. Chr. auch nach Gandhara einwandert, lernen die Kushanas den Buddhismus kennen, der dort bereits voll etabliert ist. Das lässt sich auch archäologisch nachweisen.

Förderer des Buddhismus

Die Kushanas fördern den Buddhismus in Gandhara, so dass die buddhistische Kultur dort zur größten Blüte kommt, obgleich sie selbst iranischen Religionen anhängen und neben anderen Gottheiten zum Beispiel Oesho verehren. Er gilt als eine Form des indischen Gottes Śiva.

Münzen belegen die religiöse Toleranz der Kushana-Herrscher. Sie unterstützen alle großen Glaubensrichtungen in ihrem Reich.



Die sogenannte Rabatak-Inschrift belegt darüber hinaus, dass sie auch Statuen von sich und ihren Ahnen anfertigen lassen. Die Statue des Kushana-Herrschers Kanishka I. aus Surkh Kotal, von der nur die Beine in Reitertracht erhalten sind, zeigt, dass diese Portraits teilweise monumentale Ausmaße hatten. Kushana-Stifter ließen sich aber auch kleinformatig darstellen, zusammen mit Buddhas, Bodhisattvas und anderen Gottheiten.

Viele Götter, viele Kulturen

Die meisten archäologischen Funde in Gandhara sind dem Buddhismus zuzuordnen. Dennoch war Gandhara die Heimat vieler Götter.

Westliche Gottheiten

Westliche Gottheiten und Motive findet man vor allem in der griechischen Phase der Gandhara-Kunst. Zum Beispiel Athene oder Aphrodite.

Unsicher ist, ob wirklich diese Gottheiten gemeint waren, oder ob es sich um lokale Adaptionen der Götter handelt, also Umdeutungen in einheimische Gottheiten. Der Gott Harpokrates könnte z.B. importiert sein, ebenso der Flussgott aus dem Taxila-Museum, der vielleicht den Oxus in Baktrien darstellt. Gegen die Annahme, dass er in eine lokale Gottheit umgedeutet wurde, spricht der Umstand, dass die Flüsse in der indischen Kultur weiblich sind. Es gibt auch Skulpturen von Satyrn und Atlanten und aus dem Westen übernommene Architekturelemente mit Reihen von Tritonen und – häufig - Girlandenträgern.

Indische Gottheiten

Unter den indischen Göttern findet man oft Śiva, wohl, weil er mit dem iranischen Gott Oesho identifiziert wurde, die auf den Münzen dargestellt ist. Die Art und Weise, wie Śiva in Gandhara abgebildet wurde, zeigt die vielschichtige Natur dieses Gottes. Wenn er mit mehreren Köpfen zu sehen ist, können auch Tierköpfe dabei sein. Noch populärer war der Kriegsgott Skanda. Offenbar wurde auch er mit lokalen Gottheiten gleichgesetzt. Nur ein einziges Mal kann man ihn eindeutig als Skanda identifizieren: dort erscheint er als Töter des büffelköpfigen Halbgottes (*asura*) Mahiṣa, wie in dem indischen Epos Mahabharata geschildert.

Göttinnen ohne männlichen Partner finden sich zuerst nur in Mathurā. Sie sind anscheinend beeinflusst von der iranischen Göttin Nanā. Nanā hat einen Löwen als Emblem-tier. Deshalb hat sie wohl die Skulptur der indischen Göttin Durgā beeinflusst. Die frühesten Darstellungen sind noch recht klein und waren wohl nur für den Privatgebrauch gedacht. Später werden sie immer größer.

Das Kushana-Pantheon

Die Rabatak-Inschrift gedenkt der Errichtung eines Heiligtums zu Ehren von Kanishka I. und seiner Vorfahren. Sie vermittelt zugleich ein Bild der religiösen Welt der Kushanas. In dem Heiligtum wurden die folgenden Götter verehrt: Nanā, Omma, Aoromozdo, Mozdoano, Sroshardo, Narasao, Miuro.

In der zweiten Zeile wird Kanishkas königliche Autorität legitimiert: „Kanishka ... der die königliche Herrschaft von Nanā und von allen Göttern erhalten hat“. Sie werden verehrt, um diese Autorität aufrechtzuerhalten: „mögen sie den König der Könige, Kanishka, die Kushanas, auf ewig gesund, sicher und siegreich bewahren“ (Zeilen 17-18). Die meisten genannten Götter stammen aus dem iranischen Milieu.

Die Münzen der wichtigsten Kushana-Herrscher, Kanishka I. Und Huviṣhka, belegen ein reiches Pantheon, das weit über die in der Inschrift genannten Götter hinaus geht. Diese Götter werden auch auf Münzen abgebildet. Ihre Vorder- und Rückseiten kann man als Darstellung deuten, die



zusammengenommen die Handlung beschreibt, welche in der Rabatak-Inschrift beschrieben ist: Der König verehrt eben jene Götter, die ihm die königliche Herrschaft verleihen.

Die Kushanas verehren demnach selbst iranische Gottheiten. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei der Gottheit Oesho zuteil.

Der Buddha und der Bodhisattva und künftige Buddha Maitreya wurden nur auf späten Münzen aus der Kanishka I.-Zeit dargestellt, die aus dem zweiten Viertel des 2. Jhs. n. Chr. stammen. Der Bodhisattva Maitreya findet sich nur auf Kupfermünzen. Auf den seltenen Kupfermünzen aus Huviṣhkas Herrschaftszeit finden sich auch hinduistische Gottheiten.

In den Buddhismus integrierte Gottheiten

Die frühesten Motive der buddhistischen Kunst in Gandhara lassen sich häufig mit der Integration populärer Kulte verbinden, bei denen es um Wohlergehen und Reichtum geht. Sogar die Verehrung des Baumes, unter dem Buddha erwachte, überformt einen alten lokalen Kult. Er war Naturgenien gewidmet, eine Art Halbgötter, die häufig in Bäumen wohnten. Es gab männliche Naturgenien (*yakṣa*) und weibliche (*yakṣī*). Man opferte ihnen auf einem einfachen Altar (*caitya*).

Diese Genien wurden als Wesen aufgefasst, die zum Buddhismus konvertiert wurden. Das kommt in einigen der bemerkenswertesten Skulpturen der Gandhara-Kunst zum Ausdruck. Am bekanntesten ist ein populäres Paar: der *yakṣa*-General Pāñcika mit seiner Gefährtin Hārītī, ursprünglich eine Pockengöttin. Sie kümmert sich um das Wohl der Kinder. Dass es sich um die beiden handelt, schließt man aus einer sehr viel späteren buddhistischen Legende. Sie werden außerdem in einer lokalen Inschrift genannt, die bereits aus dem 1. Jh. n. Chr. stammt.

Es gibt aber auch zahlreiche populäre Gottheiten, die man nicht eindeutig identifizieren kann. Auch die alten brahmanischen Götter Brahmā und Indra unterstützen die buddhistische Religion. Indra wird häufig als Begleiter des Buddha dargestellt. Manchmal erscheint er als griechischer Herakles mit dem Blitzbündel des Zeus. Auch die vier großen Könige (*caturmahārāja*) wurden in den Buddhismus integriert.

Der Buddhismus in Gandhara ...

Die Kunstwerke, die man in Gandhara gefunden hat, beschäftigen sich vorwiegend mit buddhistischen Themen. Die regionale Ausformung und Entwicklung des Buddhismus in Gandhara steht im Mittelpunkt der Ausstellung.

... seine Aufbereitung in der Ausstellung

Dies ist auch in der Ausstellungsarchitektur wiedergegeben, in Form eines abstrahierten Stupa. Er empfindet den typischen Zentralbau gandharischer Klöster nach. Im Inneren dieser Installation werden Fundstücke präsentiert, exemplarische Reliquiare und Kultfiguren des Buddha, die den Buddha selbst und dessen Lehre symbolisieren.

Man kann auch das alte Umwandlungsritual nachvollziehen, indem man den Stupa im Uhrzeigersinn umrundet. Dabei kann man an den 36 Reliefs die spirituelle Entwicklung eines Buddha, vom ersten Gelübde in früheren Existenzen bis zur Verteilung der Reliquien verfolgen.

...und seine Entwicklung in Gandhara

im 1. Jh. n. Chr. wird der Buddhismus in Gandhara populär, wobei der Buddha dort schon seit dem 3. Jh. v. Chr. bekannt ist. Man verehrt ihn mit frommen Stiftungen oder durch die Errichtung von Stupas. Sie und die Reliquien, die darin deponiert worden sind, stehen zuerst vor allem für den vergangenen Buddha, dann aber auch für seine Lehre. Stupas sind zugleich ein offenkundiges Zeichen dafür, dass sich der Buddhismus in einer Region etablierte.



Der Buddha selbst wird im Kushana-Reich erstmals dargestellt. Sein Abbild markiert einen Wandel im Verständnis des Buddha, von einer besonderen, historischen Person hin zu einem übernatürlichen Wesen. Dies zeigt sich auch in den Darstellungen des Buddhalebens, in denen seine Wundertätigkeit in den Vordergrund rückt.

Symbole für den Buddha und seine Lehre

Die frühesten bildlichen Darstellungen des Buddhismus vermeiden es, den Religionsstifter als Figur zu zeigen. Vielmehr sind darauf Symbole dargestellt. Sie verweisen auf den Buddha oder auf seine Lehre.

Ein solches Symbol ist der Baum, unter dem der Buddha seine Erleuchtung (*bodhi*) erlangte, oder auch ein leerer Sitz (*āsana*) oder ein Ehrenschild (*chatra*). Ein Rad kann auf den Buddha selbst hinweisen, aber auch auf die Lehre (*dhamma/dharma*), die er in Bewegung setzte.

Besondere Symbole sind sein Fußabdruck (*pada*) und der Stupa. Füße von Gottheiten oder höhergestellten Persönlichkeiten sind ein besonderes Objekt der Verehrung. Ihre Darstellung ist auch bei hinduistischen Göttern beliebt.

Der Stupa ist ursprünglich der Aufbewahrungsort der sterblichen Überreste des Buddha. Er genießt allein dadurch einen außerordentlichen Status. Er kann jedoch auch andere Kostbarkeiten sowie heilige Texte enthalten. Damit symbolisiert er auch die Lehre.

Wie entwickelte sich der Stupa?

Der Stupa entwickelt sich ursprünglich aus einem Grabhügel, in dem man die körperlichen Überreste eines Menschen bestattete. Die ersten buddhistischen Stupas errichtet man für die Überreste des Buddha Śākyamuni und seine Vorgänger.

Spätere Stupas enthalten nicht nur die Reliquien eines Buddha, sondern auch solche von anderen buddhistischen Heiligen oder auch besondere Gegenstände oder Schriften. In einem Kloster ist der Stupa das zentrale Objekt der Verehrung.

Wie ist ein Stupa aufgebaut?

Der Stupa besteht traditionell aus den folgenden Teilen: Auf einer zylindrischen Basis, der Trommel, liegt eine Halbkugel, ‚*aṇḍa*‘, übersetzt, das Ei‘, auf. Darin steckt ein Pfosten, der in einem quadratischen Aufsatz sitzt. Der Pfosten ist mit einem oder mehreren Schirmen versehen und repräsentiert die *axis mundi*, die Weltachse. Der ihn umgebende Zaun heißt *harmikā*. Auf der Höhe der Kuppel um den Stupa herum verläuft ein Umwandlungspfad, der *pradakṣiṇāpatha*.

Der Stupa in Gandhara

In Gandhara entwickelt sich ein eigener Stupatypus. Die Trommel wurde erhöht und steht auf einem neuen, quadratischen Podium. In dessen Ecken wurden manchmal vier Löwensäulen aufgestellt. Basis und Trommel werden mit korinthischen Pilastern strukturiert. Die Räume zwischen den Pilastern nutzt man gelegentlich dazu, narrative Szenen, meist aus dem Leben des Buddha, oder wiederholte Buddha- und Bodhisattva-Abbilder darzustellen. Auch wird der Hauptstupa von zahlreichen kleineren umgeben. Diese Stupas sind als Votivgaben errichtet worden.

Das Leben des Buddha

Auf Stupas gibt es oft Darstellungen aus dem Leben des Buddha. Schlüsslepisoden finden sich in den elaborierten Ziergiebeln und im *harmikā*-Block auf der Kuppel. Am häufigsten bilden sie aber ein Band aus einzelnen Szenen, das um die Basis oder den Zylinder des Stupa läuft; die Szenen sind durch Pilaster getrennt. Die Ereignisse sind chronologisch im Uhrzeigersinn angeordnet, in



Richtung der rituellen Umgehung. Die Geschichten von den früheren Geburten des Buddha treten dabei in den Hintergrund, bis auf eine: die Geschichte seines ersten Gelübdes vor dem Buddha Dīpaṃkara.

Diese Geschichte macht aus der Buddha-Legende eine spirituelle Laufbahn: vom ersten Zusammentreffen mit einem Buddha vor langer Zeit bis zum Erlangen des Nirwana und der Verteilung der Reliquien. Ein Umgang um einen Stupa entspricht einem Lebenszyklus des Buddha oder einem Teil davon.

Besonders wichtig sind die vier Hauptereignisse: Geburt, Erwachen, erste Predigt und Nirwana. Große Aufmerksamkeit schenkt man in Gandhara außerdem dem Auszug aus dem Palast in die Hauslosigkeit.

Er ist oft im zentralen Bildfeld eines Ziergiebels dargestellt. In Gandhara finden sich viele, bislang unbekannte Details. So manche Darstellung ist einzigartig.

Eine Reihe von Szenen aus dem Buddhaleben werden später in ikonischer Form, also als Einzelmotiv, dargestellt. Ein Beispiel ist die extreme Askese nach dem Auszug.

Das Buddhabildnis

Im Kushana-Reich wird der Buddha erstmals bildlich dargestellt. Dabei kann man zwei eigenständige Entwicklungslinien verfolgen: die Mathura-Schule und die Gandhara-Kunst. Der Mathura-Typus ist eher der Herrscherdarstellung verpflichtet. Der Gandhara-Typus bekommt jenen meditativen Charakter, der sich letztlich generell durchsetzen sollte.

Wie sieht der Buddha aus?

Dem Körper des Buddha schreibt man spezielle Merkmale zu, die jedem besonderen Menschen (*mahāpuruṣa*) zu eigen sind. Die offenkundigsten sind der Schädelauswuchs (*uṣṇīṣa*), der meist durch einen Haarknoten verdeckt wird, und die Haarlocke zwischen den Augenbrauen (*ūrṇā*). Die Arme des Buddha sollen bis zum Knie reichen. Zwischen den Zehen und den Fingern sind Häute. Das Merkmal richtet sich wohl nach den Notwendigkeiten, welche die Technik der Steinbildhauerei vorgibt. Auch am Rad in Hand- und Fußflächen ist der Buddha erkennbar. Die Fußabdrücke weisen noch weitere Glückszeichen auf.

Buddha wird zu einem Gott

Offenbar versteht man den Buddha bereits als göttliches Wesen, bevor die ersten Buddhabildnisse entstehen. Das zeigen Stifterinschriften aus dem 1. Jh. v. Chr. Auch frühe Skulpturen von übernatürlicher Größe sprechen dafür.

Im Laufe der Gandhara-Kunst wandelt sich das Verständnis weiter: Der Buddha wird immer transzender, aber gleichzeitig in seinen Paradiesen wieder zugänglich. Allerdings nur für ausgewählte Gläubige und Gelehrte.

Was sind Reliquien?

Im Inneren des Stupa oder auch unterhalb davon hinterlegt man ein Reliquiar mit den Reliquien des Buddha oder eines anderen buddhistischen Heiligen. Bei der Reliquie handelt es sich meist um Überreste einer Verbrennung. Sie stellt die eigentliche Essenz des Stupa dar und verleiht diesem spirituelle Bedeutung.

Was sind Reliquiare?

Die Reliquiare waren ursprünglich einfache Vasen aus Stein mit einem Deckel. Man stellte sie in Kammern auf, die aus Steinplatten gefertigt waren. In Gandhara wurden schon die einfachen Vasen reich verziert.



Reliquiarformen

Es gibt viele verschiedenen Reliquiarformen. Die geläufigste war wohl der zylindrische Behälter. Diese Form ist auch auf Reliefs dargestellt. Skulpturen halten sie in der Hand. Die Reliquie selbst befand sich meist in einem kleinen Gefäß aus Gold oder Silber. Solche kleineren Behälter wurden in den größeren untergebracht. Auch die Reliquiare konnten aus wertvollem Metall gefertigt sein. Ein Beispiel ist das kupferne Behältnis aus Shah-ji-ki Dheri. Es wird dem Kushana-Herrscher Huvishka zugeschrieben. Andere Reliquiare haben die Form von Miniaturstupas.

Was befindet sich in einem Reliquiar?

Die eigentliche Reliquie ist in der Regel nicht mehr erhalten. Meist sind die Reliquiare mit diversen Opfergaben gefüllt, zum Beispiel Schmuck, Edelsteinen, Münzen und sogar figürlichen Kunstobjekten.

Buddhismus im Wandel

Im Laufe der Zeit, als die Kushanas in Gandhara herrschen, verändert sich der Buddhismus ganz erheblich. Das belegen auch die künstlerischen Zeugnisse.

Liegen die Wurzeln des Mahāyāna-Buddhismus in Gandhara?

Die überweltliche Natur des Buddha wird immer stärker betont. Vermutlich wurden in Gandhara viele Konzepte entwickelt, die für den späteren Mahāyāna-Buddhismus charakteristisch sind. Die Vergöttlichung und Vervielfältigung des Buddha und eine veränderte Auffassung der Rolle eines Bodhisattva - ursprünglich eine Person, die nach dem Erwachen strebt - sind in Gandhara schon sehr früh nachzuweisen.

Maitreya, der gegenwärtige Bodhisattva und künftige Buddha, ist nicht der einzige Bodhisattva, der dort bekannt wird und den man auch in der Kunst ikonographisch unterscheiden kann.

Der Buddha wird zur Repräsentation des Absoluten und der historische Buddha zu dessen Manifestation, die zugunsten der Menschheit stattfindet. Buddhas werden auch in Paradiesen vorgestellt, die man als Buddhafelder bezeichnet. Sie sind für die Gläubigen zugänglich und man kann darin wiedergeboren werden.

Was ist ein Bodhisattva?

Unter dem Bodhi-Baum erfuhr der Buddha die Erleuchtung. Das Wort *bodhi* steht für Erleuchtung oder Erwachen. Das Wort *sattva* bedeutet Wesen oder Mensch. Ein Bodhisattva ist also der nach Erwachen strebende Mensch.

Als Bodhisattva bezeichnete man den Buddha vor dem Erwachen. Später wurden auch die früheren Existenzen des Buddha einbezogen. In einer solchen früheren Existenz legte er vor einem anderen Buddha sein erstes Gelübde ab, nach dem Erwachen zu streben. Jeder Mensch, der dieses Gelübde abgelegt hat, ist ein Bodhisattva.

Bodhisattvas in der Gandhara-Kunst

In der Gandhara-Kunst werden v.a. drei Bodhisattvas dargestellt: Maitreya, Śākyamuni und ein dritter Bodhisattva. Er trägt wie Śākyamuni einen Turban und hält einen Kranz. Dieser dritte ist nicht eindeutig identifizierbar. Śākyamuni wird oft anlässlich der ersten Meditation gezeigt, unter dem Rosenapfelbaum und in strengster Askese. Die Bodhisattvas der Gandhara-Kunst tragen opulenten Schmuck. Oft werden auch westliche Motive verarbeitet.



In der Spätblüte der Gandhara-Kunst wird der dritte, uns unbekannte Bodhisattva ersetzt: durch einen Bodhisattva, der eine Blüte hält. Auf der Basis späterer Skulpturen glaubt man, dass er den Bodhisattva Avalokiteśvara darstellt.

Ein zukunftsweisendes Konzept

Hier bricht sich ein neues Konzept seine Bahn. Die Bodhisattvaschaft selbst wird zum Ideal. Der Bodhisattva schiebt sein eigenes Erwachen auf zugunsten der Unterstützung anderer.

Dies wird im Mahāyāna-Buddhismus zum System erhoben. Dort kommt eine große Anzahl von Bodhisattvas vor, in diversen Buddhafeldern in vielen verschiedenen Formen.

Gleichzeitig wird der Bodhisattva zum wunderwirkenden Wesen. Ein Bodhisattva kann sogar Götter manifestieren. Man spricht dann von der ‚Emanation‘ eines Gottes. Dementsprechend werden Bodhisattvas mehr und mehr in eigenen Kulturen verehrt.

Maitreya

Maitreya wird der zukünftige Buddha sein, daher ist er gegenwärtig ein Bodhisattva. Seine Darstellungen machen den Wandel besonders deutlich, den der Buddhismus in Gandhara allmählich erfährt. Die Abbildung Maitreyas auf Kupfermünzen von Kanishka I. und zahlreiche Skulpturen dieses Bodhisattvas in Gandhara sind Zeugnisse eines frühen Maitreya-Kults.

Die besonderen Merkmale Maitreyas

Zusätzlich zu den üblichen Zeichen eines besonderen Menschen ist Maitreyas Haar zu einem Knoten geformt. Er trägt die Brahmanenschnur (*vajñōpavīta*) und das Fläschchen. All dies weist auf seine künftige Wiedergeburt als Brahmane hin. Das Haar des Knotens ist häufig zu einer Doppelschleife geformt und ein großes birnenförmiges Juwel zierte den Haarknoten. Auch eine Mondsichel im Haar verweist auf Maitreya. Seine rechte Hand kann auch einen Gestus der Ehrerbietung zeigen, dann ist sie mit der Handfläche nach innen zur Schulter erhoben. Da keines dieser Merkmale exklusiv für Maitreya verwendet wird, kann man Maitreya in der Gandhara-Kunst nur positiv identifizieren, wenn mehrere der genannten Merkmale zusammen vorkommen.

Maitreyas Bedeutung im Buddhismus

Laienanhänger des Theravāda-Buddhismus wünschen sich bis heute, mit Maitreya wiedergeboren zu werden, wenn dieser die Buddhaschaft in der Stadt Ketumati erlangen wird. Nach jüngerer Vorstellung weilt Maitreya bereits im Tuṣita-Himmel und wartet dort auf seine letzte Wiedergeburt. Als solcher wird er für fortgeschrittene Gläubige direkt zugänglich. Laien konnten nach der Wiedergeburt in diesem Himmel streben. Beide Konzepte sind in der Kunst Gandharas sichtbar, wenn auch nicht immer eindeutig voneinander abzugrenzen.

Paradiese

Spätere Gandhara-Stelen zeigen als Motiv eine Triade: der lehrende Buddha sitzt auf einem auffälligen Lotos, begleitet links und rechts von je einem Bodhisattva. Der eine ist Maitreya; den anderen mit Turban und Kranz kann man nicht mit Sicherheit identifizieren. Ikonographisch korrespondieren sie mit Brahmā und Indra. Sie vertreten also die Kasten der Brahmanen und der Krieger. Manchmal hat der zweite, unbekannte Bodhisattva eine Lotosblüte. Dann identifiziert man ihn mit dem Bodhisattva Avalokiteśvara.

Die Triade liegt auch wesentlich komplexeren Stelen zugrunde. Diese Stelen betonen die wundertätige Kraft des Buddha und voll entwickelter Bodhisattvas. Gezeigt werden Paradiese bzw. ‚Buddhafelder‘ (*buddhakṣetra*). Das sind von den Buddhas selbst geschaffene Wirkungswelten. Sie werden entweder als himmlischer Palast dargestellt oder als eine Welt, die aus einem Lotosteich entsteht.



Diese ‚Paradiesstelen‘ sind ein Beleg dafür, dass in Gandhara Vorstellungen entwickelt wurden, die für den Mahāyāna-Buddhismus typisch sind. Im Mahāyāna-Buddhismus gibt es zum Beispiel die wunderbaren Welten des Buddha Amitābha (Sukhāvātī) und des Buddha Akṣobhya (Abhirati). Diese waren auch in Gandhara schon bekannt. In der Kunst sind sie allerdings nicht eindeutig identifizierbar.

Die Kunst des Swat-Tals

Ganz im Norden Gandharas verläuft das Tal des Swat-Flusses, dessen Kunst sich durch große Eigenständigkeit auszeichnet. Darüber hinaus zählen zahlreiche Skulpturen und Reliefs von Butkara I, Saidu Sharif und anderen Ausgrabungsstätten zu den frühesten buddhistischen Kunstwerken Gandharas. Der früheste Buddhalebenzyklus von Saidu Sharif ist leider nur sehr fragmentarisch erhalten. Bestimmte Darstellungen sind bisher nur aus Swat bekannt.

Stilformen des Swat-Tals

Die Ausgräber unterscheiden drei Stilgruppen. Der ‚Zeichnungsstil‘ ist dabei der früheste. Die Mehrheit der Objekte in der Ausstellung wird diesem Stil und damit dem 1. Jh. n. Chr. zugeschrieben. Typisch für den ‚Zeichnungsstil‘ sind große, flache Formen. Die Haare und Gewandfalten der Figuren sind durch kräftige, parallele Furchen dargestellt. Die ausdrucksvollen Gesichter haben lebhaft Augen, in die auch Iris und Pupille eingeritzt sind. Reliefs dieser Gruppe zeichnen sich dadurch aus, dass die Figuren besonders eng aneinander gerückt sind, während ihre Köpfe auf Lücke stehen. Weibliche Figuren tragen lokale Haartracht und Schmuck.

Dem ‚Zeichnungsstil‘ folgt der ‚naturalistische Stil‘, der hellenisierte Details verstärkt aufgreift, sowie der sogenannte ‚stereometrische Stil‘. Dieser wirkt schematischer als der ‚Zeichnungsstil‘. Unabhängig vom Stil sind Kunstwerke aus Swat leicht erkennbar: Anders als die Kunstwerke aus dem Peshawar-Tal bestehen sie aus grünlichem Stein.

Stadt und Kloster

Die großen buddhistischen Klöster Gandharas existierten nicht einfach aus sich heraus, sondern vor dem finanziellen, sozialen und kulturellen Hintergrund der nahegelegenen Städte. Hierzu ist das Taxila-Tal am besten erforscht. Dort gab es nacheinander die städtischen Siedlungen Bhir Mound, Sirkap und Sirsukh und um diese herum zahlreiche Klöster. Ebenfalls sehr gut erforscht ist die Region um Barikot im Swat-Tal. Auch im Umfeld der historischen Städte Puruṣapura (Peshawar) und Puṣkalāvātī (30 km nordöstlich von Peshawar) sind Klöster bekannt.

Das genaue Zusammenspiel der Städte untereinander und von Stadt und Kloster ist bislang noch wenig untersucht. Man kann aber an vielem erkennen, dass die Gandhara-Kultur von einer kosmopolitischen Gesellschaft getragen wurde. Das sieht man an archäologischen Ausgrabungen, an Architekturdarstellungen in erzählenden Reliefs, an den architektonischen Elementen in den Klöstern, an Stifterdarstellungen und kostbarem Schmuck.

Architekturmotive

In der Gandhara-Kunst gibt es viele importierte Motive, die man abgewandelt in der dortigen Architektur finden kann, eingebettet in ein neues religiöses und kulturelles Umfeld. Das ist einer der faszinierendsten Aspekte dieser Kultur.

Eckpfeiler, Girlandenhalter, Konsolen und Kapitelle sind oft mit Figuren geschmückt oder figurativ ausgeführt. Annähernd klassische und abgewandelte korinthische Pilaster dienen dazu, die Szenen zu trennen, die Architektur zu strukturieren. Gesimse werden in vielfältiger Weise gestaltet. Girlandenbänder und andere Pflanzenmotive umlaufen den Bau. An späteren Monumenten finden sich auch Arkadenreihen.



Die Felder zwischen den strukturierenden Pilastern auf dem Podium und dem Stupazyylinder bieten Platz für Reihen von narrativen und figurativen Reliefs. Die Reliefs, die an früheren Stupas bevorzugt werden, sind meist dem Leben des Buddha gewidmet. An späteren Stupas dominieren andere Motive, nämlich Reihen von Buddhas und Bodhisattvas aus Stuck.

Eine Besonderheit des Gandhara-Stupas sind Ziergiebel von erheblicher Größe und reicher Ausstattung. Sie sind häufig mehrteilig ausgeführt. Ein Beispiel dafür ist der sensationelle Fund von Zar Dheri. Dieser gut erhaltene Ziergiebel ist hier in der Ausstellung zu sehen.

Stuck und Ton

Gebrannter und ungebrannter Ton war in Südasien immer schon ein wichtiges künstlerisches Medium, vor allem im Rahmen von populären Kulturen. Verschiedene Stuck-Variationen erlangten aber nur in der Gandhara-Kunst besondere Bedeutung, sowohl für großformatige Plastiken als auch für kleinteiligen Schmuck.

Die wichtigste Fundstätte für die Stuckplastik ist Haḍḍa, in der Nähe von Jalalabad in Afghanistan. Auch in Taxila wurden zahlreiche Monumente freigelegt, die reichen Stuckdekor aufwiesen. Im 4. und 5. Jh., gegen Ende der Gandhara-Kunst, ist die Stuckarbeit prominenter als die Steinskulptur oder ersetzt diese sogar ganz. Die Formen werden zunehmend einfacher, gelegentlich auch kleinteiliger und stereotyp.

Anders als Steinskulpturen weisen relativ viele Stuckplastiken noch Spuren oder größere Teile von Bemalung auf. Mit dem Ende der Gandhara-Kunst wird Stuck dann immer mehr durch Ton ersetzt.

Woher stammen die religiösen Fundstücke?

In der Ausstellung stehen meist solche Kunstwerke im Zentrum, die heilige Gebäude in einem Klosterkomplex dekorierten. Der Reichtum der Klöster ist nicht denkbar ohne Unterstützung von den Bewohnern einer nahegelegenen Stadt.

Religiöse Hinterlassenschaften finden sich nicht nur in Klöstern, sondern zum Teil auch in den Städten: darunter kleinere Heiligtümer und Kultgegenstände aus buddhistischem, brahmanistischem und nichtindischem Kontext. Sie zeigen, dass religiöse Symbole auch in den Alltag einfließen.

In der ältesten Stadt im Taxila-Tal, in Bhir Mound, finden sich Terrakotten von Naturgenien (*yakṣa*). Sie gehen auf populäre Fruchtbarkeitskulte zurück, die möglicherweise schon für das 3. Jh. v. Chr. nachgewiesen sind.

Die in der Stadt gefundenen Kultfiguren sind durchwegs recht klein und weisen möglicherweise auf Privatbesitz hin. Manche der Funde aus den Städten wurden offensichtlich importiert. Besonders interessant sind dabei die verschiedenen Räuchergefäße. Ihre Qualität und Verzierung weisen auf eine lange Tradition hin und belegen die weitreichenden Handelsbeziehungen Gandharas.

Religion und Luxus

Ausgrabungen von Stadtgebieten belegen die weitreichenden Handelsbeziehungen Gandharas. Beispiele sind Bhir Mound und Sirkap in Taxila und Barikot in Swat. Der weitreichende ökonomische und kulturelle Austausch spiegelt sich besonders deutlich in den Luxusgütern. Dies gilt auch für die darin enthaltene religiöse Symbolik.



In Begram fand man vier Elfenbeinschnitzereien mit Zaunmotiven, die aus Indien importiert wurden. Man erkennt die Nuancierung religiöser und populärer Symbolik in einem bestimmten kulturellen Kontext. Religiöse Symbole oder visuelle Versatzstücke religiösen Ursprungs werden auch auf Gold- und Silberschmuck verwendet. Manche Schmuckstücke kommen aber auch ohne dies aus.

Die Ausstellung präsentiert Schmuck und Toiletteartikel aus Taxila. Sie stehen für das feine Kunsthandwerk Gandharas. Die Meisterschaft von Gandharas Handwerkern zeigt sich unter anderem in extrem kleinförmiger Granulierung und darin, wie dünnes Gold und Silberblech zu komplexen Fußreifen zusammengesetzt wurde. Die Toiletteartikel sind höchst kunstvoll aus verschiedenen Materialien zusammengesetzt.



Das Erbe Gandharas

Noch Jahrhunderte nach dem Ende der Kushana-Herrschaft war Gandhara weiterhin eine Hochburg des Buddhismus, ungeachtet der Veränderungen auf der politischen Ebene, wie der Etablierung von Fürstentümern der Hephthaliten. Das zeigen zum Beispiel die Reiseberichte chinesischer Mönche.

Wohin strahlt die Gandhara-Kultur aus?

Der Buddhismus Gandharas und seine Kunst beeinflussen Zentralasien, China und den indischen Subkontinent mit Kashmir. Wichtiger Träger der Gandhara-Kultur war vor allem Afghanistan jenseits des Kernlandes. Von dort strahlte die Kultur bis nach Zentralasien, in die Oasenstädte des Tarimbeckens und nach China. In China zeigt sich der Einfluss in außergewöhnlichen Typologien. In Zentralasien wirkt er nicht nur in Themen, sondern auch im Stil. In der Region des heutigen östlichen und zentralen Afghanistan erlebte die Gandhara-Kunst eine späte Blüte. So entwickelte sich in der Region von Paitava nördlich von Kabul ein eigener Stil mit besonderen ikonographischen Typen. Bemerkenswert sind vor allem die Darstellungen des Buddha, der Wasser und Feuer aus sich heraus strömen lässt. Sie gehen auf das sogenannte ‚Wunder von Śrāvastī‘ zurück. Spektakulär sind natürlich auch die Kolossalbuddhas, die um 600 n. Chr. im afghanischen Bamiyan entstehen. Daneben entwickeln sich in Afghanistan auch Tonplastiken. Außerdem finden sich zahlreiche Malereien mit wunderbaren Mehrfachdarstellungen des Buddha. Im heutigen Pakistan hielt sich der Buddhismus noch Jahrhunderte, vor allem in den Bergregionen, allerdings ohne die internationalen Kontakte, welche die Gandhara-Kunst vorher geprägt hatten, und ohne den großen Reichtum der Klöster.

Große Steinreliefs und Bronzen, häufig mit dem Mahāyāna-Buddhismus nahestehenden Themen und in einem charakteristischen Lokalstil, sind typisch für die spätere Kunst der Swat-Region. In der Gegend um Chilas und Gilgit, entlang des heutigen Karakorum Highway, werden vom 6. bis ins 8. Jh. fantastische Bronzen gefertigt für die Palola-Śāhi, die regionalen Herrscher. Aus der Zeit der Blüte der Gandhara-Kunst sind von dort kaum Spuren buddhistischer Kunst erhalten.

Großer Buddha von Bamiyan (Afghanistan)

Im Jahr 2001 wurden die beiden monumentalen Buddha-Figuren im Bamiyan-Tal von den Taliban gesprengt. Bis dahin waren sie das eindrucksvollste Zeugnis der späten Blüte der Gandhara-Kultur im heutigen Afghanistan. 2003 wurde das Tal zum Weltkulturerbe erklärt. Seitdem ist eine international besetzte Expertengruppe mit dem langfristigen Erhalt dieser Kulturlandschaft beschäftigt. Dazu zählen die Festigung erhaltener Putzfragmente und die Sicherung von am Boden liegenden Bruchstücken der aus dem weichen Fels gemeißelten Figuren. Durchgeführt werden diese Arbeiten vom Deutschen Nationalkomitee der ICOMOS unter Leitung von Prof. Dr. Michael Petzet. Sie werden vom Auswärtigen Amt gefördert und durch die Deutsche Botschaft Kabul unterstützt.

Seit Beginn der Arbeiten obliegen die Dokumentation des Tals und die Koordination der Arbeiten an den Buddhastatuen dem Lehr- und Forschungsgebiet Stadtbaugeschichte der RWTH Aachen unter Leitung von Prof. Dr. Michael Jansen. Hierbei wurden historische Fotografien ausgewertet, im Rahmen einer internationalen Kooperation mit Kollegen des National Research Institute for Cultural Properties (Tokyo/Nara). Die Geometrie der Nische des Kleinen Buddha wurde gemeinsam mit dem Institut für Baugeschichte und Bauforschung der TU Wien mit modernster Lasertechnologie vermessen. Auf der Basis dieser Daten konnte die ursprüngliche Form der zerstörten Figur dreidimensional rekonstruiert werden. Mit Hilfe einer Stereoprojektion wurde sie erfahrbar gemacht. Diese Rekonstruktion dient nun als Arbeitsmodell, um Strategien diskutieren und planen zu können für zukünftige Konsolidierungen und Reparaturen.

Die Zerstörung der großen Kunstwerke



Bereits die frühen arabischen Eroberer Sīstāns im 7. Jh. plünderten Heiligtümer iranischer Gottheiten im östlichen Afghanistan. Im 9. Jh. erfolgt dann auch das Ausgreifen nach Bamiyan, doch was mit den großen Buddhas passierte, ist unbekannt. Bemerkenswert ist jedoch, dass in dieser Zeit die Vokabel *but*, von ‚Buddha‘ als Bezeichnung für ‚Götze‘, ihren Einzug in die persische Sprache hielt.

Die Geschichte der Bamiyan-Buddhas

Vermutlich werden bereits zu Beginn der muslimischen Herrschaft die Köpfe der großen Buddhas herausgeschlagen. Damit soll ihnen ihre ‚Beseelung‘ genommen werden. Im Jahre 1695 sind es Soldaten des Großmoghuls Aurangzib, die bei ihren Übungen auf die großen Statuen schießen. Dasselbe wird Ende des 19. Jhs. von den Soldaten berichtet, die unter dem afghanischen Emir ‚Abd ar-Rahman dienen. Diese ‚gemäßigten‘ Zerstörungen schienen den Taliban, die 1996 in Afghanistan die Macht übernommen hatten, offenbar nicht ausreichend genug. Fanatisch roten sie alle Spuren vorislamischer Religiosität aus. Zugleich wollen sie damit demonstrieren, dass ihnen Prädikate wie ‚Weltkulturerbe‘ völlig zuwider sind. Außerdem demütigten sie auf diese Weise die lokale schiitische Bevölkerungsgruppe der Hazara zutiefst, welche diese Statuen verehren. So sprengen die Taliban im März 2001 die Bamiyan-Buddhas.